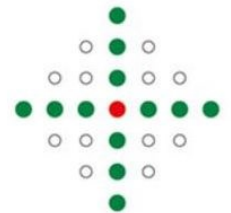




Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren

2/2019



Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Liebe Leserinnen und Leser,

blättern Sie noch einmal zurück, auf das Titelbild dieses Rundbriefes!

Sitzen Sie auch manchmal so da? Mit geschlossenen Augen – in Gedanken versunken – müde – ratlos – mit vielen Fragen und keinen Antworten im Kopf - einsam?

Die Vorbereitung eines Gottesdienstes und einer Predigt kann bisweilen sehr einsam sein: Da sitzt man zuhause am Schreibtisch und überlegt und grübelt und sucht nach Worten, um zu sagen, was zu sagen ist. Man versucht, sich hinein zu denken in den Bibeltext, der für die Predigt vorgesehen ist, und in die Menschen, die am Sonntag zu erwarten sind. Man versucht beides vor Gott miteinander ins Gespräch zu bringen. Und dann kann es passieren, dass von irgendwoher eine Hand kommt und sich sanft auf die Schulter legt. Man spürt sie, genießt dieses Gefühl einen Moment, macht die Augen auf und kommt wieder ein Stück weiter. Der nächste Satz, der nächste Absatz fließt heraus.

Vielleicht ist der Rundbrief ab und zu für Sie wie diese Hand, die Ihnen hilft, Ihr Amt als Lektorin oder Lektor gut auszuüben. Wir haben Ihnen Wissenswertes zum Thema „Abkündigungen im Gottesdienst“, Hilfreiches zum Martinstag und Nachdenkliches zur Frage der Anrede in diesen Rundbrief gepackt. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass Sie Freude beim Auspacken haben und das eine oder andere in Ihrer Praxis verwenden können.

Wie immer freuen wir uns über Ihre Rückmeldungen, Anregungen und Hinweise zu diesem Rundbrief und grüßen Sie sehr herzlich.

Christiane Dohrn

Ansprechend sein

Liebe Lektoren, was jetzt kommt ist ein Plädoyer. Ich plädiere dafür, dass die Vielfalt der Menschen, die mit uns zusammen Gottesdienst feiern, zur Sprache kommt. Zur Predigtsprache, zur Gebetsprache, zur Abkündigungssprache, zur Begrüßungssprache. Aber vielleicht fang ich noch einmal von vorne an. Denn wenn ich diesen Text nicht geschrieben, sondern nur gelesen hätte, wäre ich bereits beim zweiten Wort gestolpert. Wie jetzt, hätte ich gedacht, richtet sich dieser Text nur an Männer? Was ist mit den Frauen, die ehrenamtlich Gottesdienste leiten, den Lektorinnen? Sind die hier nicht angesprochen?

Sicher sind nicht alle Leserinnen über diesen Anfang gestolpert. Ich kenne viele Frauen in der Gemeinde, die sagen würden: Ich fühle mich mitgemeint, wenn in einer Predigt von Christen die Rede ist statt von Christinnen und Christen oder wenn in den Fürbitten lediglich Ärzte, Polizisten und Politiker vorkommen. Vielen geht es so. Anderen nicht, so wie mir. Was fangen wir als Predigerinnen und Liturgen mit diesem Befund an?

Es gibt Versuche, diese Frage grammatikalisch zu beantworten. (Wenn Sie gerade keine Nerven haben, sich mit Grammatik zu beschäftigen, können Sie auch gleich zum nächsten Absatz springen). Wer grammatikalisch an die Sache herangeht, muss sich wohl oder übel mit dem „generischen Maskulinum“ beschäftigen. Was ist damit gemeint? Die deutsche Sprache kennt Personenbezeichnungen wie „Zuschauer“ oder „Raucher“, die zwar grammatisch ein männliches Geschlecht aufweisen (weil es **der** Zuschauer und **der** Raucher ist), die aber von Haus aus nicht auf rauchende oder zuschauende Männer zielen, sondern lediglich jemanden bezeich-

nen, der raucht oder zuschaut, völlig unabhängig davon, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Weil es dieses „generische Maskulinum“ gibt, reicht es aus – so sagen die einen – „Zuschauer“ zu sagen, wenn man eine Gruppe von Männern und Frauen bezeichnen will, Hauptsache, sie schauen irgendwo zu.

Es ist komplizierter, argumentieren andere, die sich in der deutschen Grammatik ebenfalls gut auskennen. Es ist kein Zufall – sagen sie – dass gerade Personenbezeichnungen, die grammatisch männlich sind, als Oberbegriffe für gemischte Gruppen aus Männer und Frauen firmieren. Spiegelt sich darin nicht der alte stillschweigende Konsens, dass Männlichkeit der Inbegriff des Menschseins ist?

Ich bin keine Sprachwissenschaftlerin und kann deswegen auch nicht beurteilen, wer in dieser Diskussion Recht hat. Wenn ich hier dafür plädiere, die Vielfalt der Geschlechter ausdrücklich im Gottesdienst hörbar zu machen, ist für mich entscheidend, dass sich ein Teil der Frauen nicht **gemeint fühlt**, wenn sie als Christen und Zuschauer angesprochen werden. Insofern scheint es mir aus Gründen der Höflichkeit angemessen, darauf Rücksicht zu nehmen. Gern dürfen sich Menschen über den Inhalt einer Predigt aufregen. Aber mit der Art und Weise, wie in der Predigt gesprochen wird, sollten wir sie nicht zurückstoßen.

Vielleicht sagen Sie jetzt: Es stört nun aber einmal den Redefluss, wenn man immer beide Geschlechter nennt, also Kirchenmusiker und die Kirchenmusikerinnen, Ingenieurinnen und Ingenieure sagt. Dann freuen sich zwar einige Frauen, dafür rümpfen aber viele andere die Nase. Eine Predigt darf nicht nach Beamtendeutsch klingen!



Sie haben Recht. Jedes Mal beide Geschlechter zu nennen, kann nicht die Lösung sein. Was aber dann? Es gibt dazu mehrere Ideen.

- a. Es hilft, mit Beschreibungen zu arbeiten, statt die „Amtsbezeichnungen“ zu benutzen, also „die Menschen, die Jesus nachfolgten“ statt „Jüngern und Jünger“ zu sagen.
- b. Es gibt eine ganze Reihe geschlechtsneutraler Oberbegriffe, die ich in der Predigt verwenden kann: Das „Seelsorgeteam“ statt „Seelsorgerinnen und Seelsorger“. Die gern benutzte Predigtanrede „Liebe Gemeinde“ macht auch nichts anderes.
- c. Hin und wieder kann man mit dem Partizip Präsens arbeiten, also von den „Tanzenden“ statt von Tänzern und Tänzerinnen sprechen. Bei

manchen Worten wirkt das Partizip Präsens allerdings gekünstelt.

- d. Es ist auch möglich, zwischen männlichen und weiblichen Bezeichnungen zu wechseln. In den Veranstaltungsflyern der Ehrenamtsakademie wird die Zielgruppe oft so bestimmt: Prädikantinnen, Kirchenmusiker, Lektorinnen und Pfarrer.
- e. Sicher haben Sie auch schon einmal ein Sternchen oder einen Unterstrich zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung einer Personenbezeichnung gesehen, z.B. beim Wort „Autor*in“ oder „Autor_in“. Damit soll angezeigt werden, dass dieses Wort Menschen unterschiedlichen Geschlechts meint. Es gibt auch eine Regel, wie man das Sternchen oder den Unterstrich beim Sprechen zum Ausdruck bringt: durch eine winzige Unterbrechung zwischen dem „r“ und dem „i“. Allerdings: Je nach Region und Zusammensetzung der Gottesdienstgemeinde ist diese Regelung nicht geläufig („Warum spricht sie denn das Wort so komisch aus?) oder provoziert Unmut. Beides ist im Gottesdienst nicht gewünscht.
- f. Doppelnennungen sollten wie schon erwähnt dosiert eingesetzt werden, dann aber gern mit Überraschungseffekten, z.B. indem man von „Chefärztinnen und Oberärzten“ redet.

Ich wünsche uns Predigern und Liturginnen, den Gottesdienstteams, den Fürbittenden und allen anderen, die sich mit viel Mühe und Zeit um eine präzise Sprache im Gottesdienst bemühen, viel Freude im Sprachlabor!

Kathrin Mette

Abkündigungen

Was passiert im evangelischen Gottesdienst?

Wahrnehmungen

Und dann wird so ein Buch aufgeschlagen und daraus wird eine lange Liste verschiedener Mitteilungen vorgelesen. Vieles weiß ich schon, manches betrifft mich nicht, und ja: auch dieses Jahr wird Kuchen für das Gemeindefest gebraucht, das ist wichtig! Die Abkündigungen sind irgendwie unverzichtbar, aber oft wirken sie auch wie ein Fremdkörper im Verlauf des Gottesdienstes, wie eine „liturgische Vollbremsung“, so hat ein Theologe seine Empfindung auf den Punkt gebracht.

Sie begegnen je nach Gemeinde an verschiedenen Orten im Gottesdienst, manchmal ganz am Anfang, oft nach der Predigt oder verteilt an verschiedenen Stellen.

Geschichte

Schon das Wort „Abkündigung“ ist bemerkenswert, wo gibt es so etwas sonst? Es wird vieles angekündigt, aber abgekündigt wird nur in der Kirche. „Abgekanzelt“ konnte man früher auch sagen, denn das war lange Zeit der Ort für diese Art der Mitteilungen. An die Predigt schloss sich oft ein Gebetsteil an, aber auch obrigkeitliche Verlautbarungen und kirchliche Bekanntmachungen wurden von der Kanzel unters Volk gebracht.

Für viele dieser Informationen gibt es inzwischen andere Kanäle und das fürbittende Gebet hat seinen Ort eher am Altar. Trotzdem könnte man darüber nachdenken, ob es im konkreten Fall Informationen für die Gemeinde gibt, die man unmittelbar an die Predigt anschließen kann.

Ordnung

In unserer Agende, dem Evangelischen Gottesdienstbuch, gibt es wie zu allen gottesdienstlichen Stücken auch eine einführende Erläuterung zu den Abkündigungen. Sie haben den Sinn, die Gottesdienstgemeinde durch Informationen an dem größeren kirchlichen Horizont teilhaben zu lassen, vor Ort, in der Region und in der weltweiten, ökumenischen Kirche.

Dort wird auch vorgeschlagen, dass man die Abkündigungen im Sinne einer Entflechtung an verschiedenen Teilen des Gottesdienstes vorsehen kann. Das birgt auch die Chance, dass man die verschiedenen Arten der Mitteilungen sinnvoll unterscheiden und in den Gottesdienst einfügen kann. So können zum Beispiel Hinweise zum Gottesdienst am Anfang zu einer freien Begrüßung gehören. Sie sind eine Art moderierende Einführung, die den Menschen helfen soll, dass alle gut mitfeiern können. Diese Hinweise sollten knapp sein und gut unterschieden von dem Votum und vielleicht einigen geistlichen Sätzen zum Gesicht des Gottesdienstes. Kirchliche Veröffentlichungen auf dem Wege der „Kanzelabkündigung“ sind heute selten und besonderen Anliegen vorbehalten. Das Gottesdienstbuch weist darauf hin, dass die persönliche Meinung einer Gesamtverantwortung untergeordnet sein muss. Trotzdem bietet sich vielleicht manchmal eine Konkretion zur Predigt an.

Hinweise zum Dankopfer und Anliegen zur Fürbitte sind der Teil, der am klarsten biblisch begründet ist und die Gemeinde einlädt, die Kirche als Leib Christi mit seinen starken und schwachen Gliedern und seinen Leiden und Verwundungen wahrzunehmen und vor Gott zu bringen. Ganz konkret macht sich das an der Anteilnahme an Freude und Schmerz, Dankbarkeit und Trauer in der Gemeinde fest. Wie

stark im weiteren Sinne der Gedanke der Solidarität innerhalb des Leibes Christi ausgeprägt ist, ist von Ort zu Ort verschieden. Ob die landeskirchliche Kollekte wirklich mit Überzeugung beworben wird? Und ob das Nachbarkirchspiel oder die ökumenische Christenheit in den Fürbitten vorkommen?

Einladungen zu Veranstaltungen der kommenden Woche können in den Sendungsteil des Gottesdienstes gehören. Wenn Sie nicht einfach längst bekanntes wiederholen, können sie auch dazu dienen, die Vielfalt des Gemeindelebens wahrzunehmen.

Und der Wochenspruch? An welcher Stelle kann dieser Leit- und Segensvers für die Woche den richtigen Platz finden? Eigentlich überall. Aber wenn er im Zuge der Abkündigungen verlesen wird, kann er deutlich machen: Auch im Austausch von Informationen sind wir als Gemeinde auf einem geistlichen Weg unterwegs.

Gestaltung

Es lohnt sich, die Abkündigungen vorzubereiten und sprachlich so zu gestalten, dass sie in die Dramaturgie des Gottesdienstes passen. Authentische Mitteilungen und Einladungen von Beteiligten kön-



nen helfen, wenn daraus keine eigenen Inszenierungen werden. Visualisierungen durch ausgedruckte Informationen oder Projektion können die Fülle des zu Sagenden eingrenzen. So informativ wie nötig und so knapp wie möglich können die Abkündigungen deutlich machen, dass wir als einzelne Glaubende Teil des großen und vielfältigen Leibes Christi sind.

Literatur

Thomas Klie: Gemeinde prosaisch – die Abkündigungen. In: Ders.: Fremde Heimat Liturgie : Ästhetik gottesdienstlicher Stücke, Stuttgart, 2010, S. 157-169.
Evangelisches Gottesdienstbuch, Hannover, 2000, S. 548ff.

Michael Markert

Neue Artikelreihe: Ungewöhnliche Festtage

Unser Kirchenjahreskalender kennt eine Reihe ungewöhnlicher Festtage. Damit sind in erster Linie Feste gemeint, die selten gefeiert werden, wie zum Beispiel der Michaelistag (29. September), der Tag der Maria Magdalena (22. Juli) oder der Gedenktag der Augsburger Konfession (25. Juni). Man kann bei „ungewöhnlichen Festtagen“, aber auch an solche Tage denken, die zwar populär aber bis vor kurzem noch nicht Bestandteil des evangelischen Festkalenders waren, wie zum Beispiel das Nikolausfest (6. Dezember) oder der Martinstag (11. November). In einer neuen Artikelreihe wollen wir uns näher mit einigen dieser ungewöhnlichen Festtage beschäftigen und auch den einen oder anderen Gestaltungsvorschlag präsentieren. Für diese Ausgabe

des Rundbriefs haben wir uns den Martinstag vorgenommen.

Der Martinstag

Über Martin von Tours

Martin, der spätere Bischof von Tours, wurde entweder im Jahr 316 oder 317 in der römischen Provinz Pannonien (Gebiet des heutigen Ungarn) geboren. Seine Familie hing der offiziellen Religion des römischen Reiches und nicht dem christlichen Glauben an. Martins Vater war ein Offizier der römischen Armee. Als Sohn eines Soldaten war für Martin von Gesetzes wegen ebenfalls die Laufbahn eines Soldaten vorgesehen, und er trat sie auch an. Offenbar entwickelte er sich rasch zu einem fähigen Soldaten, denn schon bald stieg Martin in eine militärische Eliteeinheit, die sog. Palastgarde des Kaisers auf. Im Jahr 358, also mit 41 oder 42 Jahren hat Martin wahrscheinlich seinen Militärdienst quittiert. Wann er sich dem Christentum zugewandt und die Taufe empfangen hat, wissen wir nicht genau. Sein Biograph Sulpicius Severus jedenfalls siedelt die berühmte Geschichte von der Mantelteilung kurz vor dem Ende der militärischen Laufbahn Martins an und macht deutlich, dass Martin zu diesem Zeitpunkt Katechumene, also noch nicht getauft war.

In den Jahren 360/61 verbrachte der Veteran Martin Zeit bei Bischof Hilarius von Poitiers. Dieser weihte ihn zum Exorzisten. Martin gehörte damit zum niederen Klerus. Er richtete sich in der Nähe von Poitiers eine Einsiedelei ein. Bald gesellten sich Gleichgesinnte hinzu. Die Überlieferung berichtet ab diesem Zeitpunkt auch verstärkt von Wundertaten Martins: Von Krankenheilungen und Totenerweckungen. Und Martin war als Missionar aktiv.

Gegen den Widerstand von einigen seiner zukünftigen Amtskollegen wurde Martin 371 von der Bevölkerung der Stadt Tours zum Bischof gewählt. Dennoch gab er seine asketische Lebensweise nicht auf. Nur wenige Jahre nach seinem Amtsantritt errichtete er am Ufer der Loire eine mönchische Siedlung, in der sich nach und nach immer mehr Männer einfanden, die Martins Sehnsucht nach einem geistlich-asketischen Leben teilten. Später nannte man diese klösterliche Anlage Marmoutier. Ihre Überreste kann man noch heute besichtigen.



Als Bischof nahm Martin liturgische und seelsorgerliche Aufgaben wahr, schlichtete Streitereien zwischen Klerikern und war mit Verwaltungsangelegenheiten betraut. Aber er besaß anscheinend auch das Charisma der Krankenheilung. Jedenfalls weiß sein Biograph Sulpicius Severus (der auch ein Zeitgenosse Martins war) von vielen Heilungswundern zu berichten. Und Martin wirkte weiterhin als Missionar, unternahm zusammen mit anderen Mönchen Reisen ins Hinterland von Tours, predigte, rief die Menschen auf, sich zu Christus zu bekehren und

half im Zweifel auch mit Gewalt nach, pagane Heiligtümer zu zerstören.

Martin starb im Jahre 397. Er hatte einen Streit zwischen Klerikern in Candés, einer gut 40 km von Tours entfernt liegenden Stadt, geschlichtet. Als er sich gerade auf den Rückweg machen wollte, verließen ihn die Kräfte. Wenige Tage später, am 8. November, erlag er einem Fieber.

Nach unwürdigen Zänkereien zwischen der Bevölkerung von Tours und Poitiers, die beide Anspruch auf den Leichnam Martins machen, wurde er schließlich am 11. November in Tours beigesetzt. Diesen Tag begehen wir bis heute als Martinstag.

Ein Nachfolger Martins auf dem Bischofsstuhl von Tours, Bischof Perpetuus, legte Ende des 5. Jahrhunderts fest, dass vom 11. November bis Weihnachten dreimal in der Woche gefastet werden soll. Dies ist liturgiegeschichtlich übrigens das erste sicher fassbare Zeugnis einer (damals noch längeren und deutlicher durch das Thema „Buße“ geprägten) Adventszeit.

War die Martinsverehrung nach seinem Tod zunächst nur ein lokales Phänomen, weitete sie sich schon bald aus. Papst Symmachus (498-514) ließ die erste Martinskirche in Rom errichten (San Martino ai Monti). Später wählten sogar drei Päpste für sich den Namen „Martin“ aus.

Lange Zeit war der Martinstag auch kulturge-schichtlich sehr bedeutsam. Er war (neben Ostern) einer der beiden Zahltermine im Jahr, an dem z.B. Pachtschulden beglichen wurden.

Gut 1000 Jahre nach dem Tod des Martin von Tours, am 11. November 1483, wurde der erste Sohn von Hans Luder und Margarethe Lindemann

getauft und erhielt – dem Termin seines Taufdatums entsprechend – den Namen „Martin“. Der Martinstag bietet also eine gute Gelegenheit, an zwei bedeutende Männer der Theologiegeschichte zu denken und den 11. November als ökumenisches Fest zu feiern. So ist es beispielsweise seit vielen Jahren in Erfurt der Fall, mit tausenden von Gästen. Im evangelischen Kirchenjahreskalender kam der Martinstag bis vor kurzem jedoch noch gar nicht offiziell vor. Das hat sich erst mit der Perikopenreform von 2018 geändert. Als Evangelium für den Martinstag ist nun die Schilderung des Endgerichts aus dem 25. Kapitel des Matthäusevangeliums vorgelesen. Die Perikope endet mit den Worten Jesu: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Literatur: Judith Rosen: Martin von Tours. Der barmherzige Heilige, Darmstadt 2016.

Kathrin Mette

Anspiel zur Mantelteilung (das man ohne viele Proben mit einigen anderen aufführen kann)

Wir schreiben das Jahr 384.

Alle Spielenden schreiben die Zahl 384 in die Luft.

Fast ganz Europa ist von den Römern besetzt.

Alle, die mitspielen, setzen sich simultan hin und stehen wieder auf.

Es ist Winter. Schnee bedeckt das Land.

Eine weite Armbewegung machen.

In der Stadt Amiens im Süden des heutigen Frankreich läuten die Abendglocken.

Mitspielende machen sehr melodisch: ding-dang-dong-ding-dang-dong-ding-dang-dong.

Die Geschäfte schließen ihre Türen.

Alle Spielenden schließen mit beiden Armen eine Tür.

Ein paar Kinder rennen nach Hause

Sie rennen herum.

und trinken dort warmen Tee.

Sie halten mit beiden Händen eine unsichtbare warme Tasse, pusten, trinken.

Ein armer Mann sitzt vor dem Tor. Er hat kein Zuhause. Er friert.

Alle zittern vor Kälte.

Wenn jemand vorbei kommt, blickt er nicht auf.

Aber er ruft: „Eine milde Gabe. Bitte!“

Rufen mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“

Ein Priester kommt des Weges.

Rufen mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“

Der Priester schlägt das Kreuz

Die ganze Gruppe zeichnet ein Kreuz in die Luft.

und geht vorbei.

Eine reiche Dame kommt des Weges.

Alle rufen mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“

Die Dame hebt die Nase und sagt „Püh“

Alle machen mit gehobener Nase „Püh“.

und geht schnell weiter.

Ein junger Mann kommt des Weges, in der Hand trägt er eine rote Rose.

Rufen mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“

Der junge Mann bleibt stehen. Er hebt die Rose, blickt sie an – und seufzt.

Die ganze Gruppe schaut eine imaginäre Rose an und seufzt.

Dann geht er weiter.

Der arme Mann friert.

Die Gruppe friert.
Da hört man in der Ferne Soldaten. Sie marschieren im Gleichschritt.

Alle marschieren im Gleichschritt.
Bald haben sie den armen Mann erreicht.

Die Hälfte der Gruppe ruft mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“, die andere Hälfte marschiert (4 Schläge). Die erste Hälfte ruft mit Blick nach unten: „Eine milde Gabe! Bitte!“, die andere halbe Gruppe marschiert (4 Schläge).

Plötzlich ertönt eine Stimme: „Kompaniiiiie halt!“
Alle schreien „Kompaniiiiie halt!“

Die Soldaten halten an.

Ein einziger gemeinsamer Tritt.

Der Hauptmann der Soldaten tritt zu dem armen Mann.

Nach unten blickend: „Eine milde Gabe! Bitte!“

Der Hauptmann durchwühlt seine Taschen
Taschen durchwühlen.

aber er findet nichts. Er zuckt mit den Schultern.
Schulterzucken.

Der arme Mann friert.
Alle frieren.

Da hat der Hauptmann plötzlich eine Idee. Er nimmt seinen Mantel ab

Mantel abnehmen.

zieht sein Schwert
Schwert ziehen.

und zerteilt damit seinen Mantel.
Mantel teilen.

Eine Mantelhälfte gibt er dem Armen.
Gebegeste.

Der kuschelt sich in den Mantel.
Kuscheln.

Er blickt hinauf und fragt: „Wie heißt Du, guter Mann?“

„Wie heißt Du, guter Mann?“

„Ich heiße Martin.“

„Ich heiße Martin“

„Gesegnet seist Du, Martin.“

„Gesegnet seist Du, Martin.“

Der Hauptmann kehrt zu seinen Soldaten zurück. Er ist ein wundersamer Anblick mit seinem halben Mantel. Die Soldaten lachen.

„Hahaha“.

Doch das ist Martin egal.

Wegwerfende Handbewegung machen.

Der arme Mann lächelt

Lächeln.

und Gott lächelt auch.

Christoph Birkner

Weitere Martinsspiele findet man in der Spieltextdatenbank des Landesjugendpfarramts:
www.spieltexte.de

Gebet zum Martinstag

Himmlicher Vater, Menschen in meiner Nähe sind in Not. Ihnen fehlt warme Kleidung. Sie können sich kein gutes Essen leisten. Sie machen sich Sorgen, wie alles werden soll.

Manchmal merkt das keiner.

Ich bitte dich: Öffne meine Augen, dass ich sehe, wenn jemand Hilfe braucht.

Himmlicher Vater, Menschen in meiner Nähe bitten um Hilfe. Aber ich überhöre sie. Weil sie leise sprechen. Weil ich müde bin. Weil anderes meine Aufmerksamkeit fordert.

Ich bitte dich: Öffne meine Ohren, dass ich höre,
wenn jemand meine Hilfe braucht.

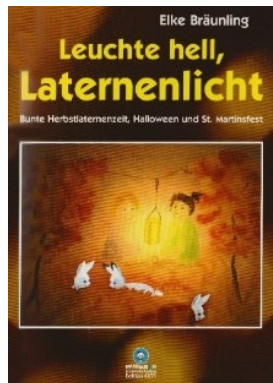
Himmlicher Vater, es tut mir gut, darauf zu achten,
wie es anderen geht. Was sie beschäftigt. Was
sie verletzt. Es macht mich froh, jemandem helfen
zu können.

Ich bitte dich: Öffne meinen Mund. Dann will ich
von dieser Freude erzählen und andere damit anstecken,
so wie es Martin mit mir getan hat.

Kathrin Mette

Musikalische Tipps von Martina Hergt (Arbeitsstelle Kirchenmusik)

Wer Lieder zu verschiedenen thematischen Aspekten des Martinstags (z.B. Frieden oder Licht) oder ein paar neue, auch für Erwachsene geeignete Lieder für dieses Fest sucht, wird im neuen Bläserheft zum Martinstag fündig, das die Sächsische Posaunenmission vor kurzem veröffentlicht hat. Dort finden sich natürlich Begleitsätze für den Posaunenchor, die aber auch von anderen Instrumenten genutzt werden können.



Das Heft kann man zum Preis von 5 EUR im Webshop der Sächsischen Posaunenmission kaufen.

Mein Noten-Buch-Tipp für die musikalische Gestaltung des Martinsfestes mit Kindern ist das kleine aber feine Buch: Leuchte hell Laternenlicht von Elke Bräunling. Für dieses Liederbuch spricht auch, dass es nicht nur die üblichen Martinslieder enthält.

Martina Hergt

Angebote zur Weiterbildung

November 2019 bis März 2020: Kurs zur Ausbildung von Lektorinnen und Lektoren in Radebeul

Datum: 1. – 3.11. (erstes Kurswochenende). Weitere Termine gibt es auf unserer Website
Ort: Friedenskirche Radebeul, Altkötzschenbroda 40, 01445 Radebeul
Leitung: Pfn. Dr. Kathrin Mette • Pf. Christof Heinze
Kosten: ca. 130 EUR Eigenanteil für die Teilnehmenden
Anmeldung: Suptur Dresden Nord • (0351) 8985150 • suptur.dresden_nord@evlks.de

November 2019: Lektor(inn)entag in Röhrsdorf

Datum: 9.11. • 9:30 – 13 Uhr
Ort: Pfarrhaus Röhrsdorf • Kirchberg 5 • 01665 Klipphausen / OT Röhrsdorf
Thema: Das neue Lektionar: Was streckt drin und wie benutze ich es?
Leitung: Pfn. Dr. Astrid Reglitz • Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel
Anmeldung: Suptur Meißen • (03521) 409160 • suptur.meißen-grossenhain@evlks.de
Kosten: 5 EUR

November 2019: Lektor(inn)entag in Kohren-Sahlis

Datum: Mittwoch 20.11. • 9:30 – 14:30 Uhr
Ort: Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis • Pestalozzistraße 60A • 04655 Kohren-Sahlis
Thema: Die neue Perikopenordnung
Leitung: Pfn. Dr. Kathrin Mette • Martina Hergt • Pf. Hermann Weicker
Anmeldung: Heimvolkshochschule • (034344) 61861 • info@hvhs-kohren-sahlis.de
Kosten: 13,50 EUR inklusive Mittagessen

Januar bis Dezember 2020: Lektor(inn)enkurs in Löbau

Datum: 25. und 26.1. (erstes Kurswochenende) weitere Termine auf der Website der Ehrenamtsakademie
Ort: Gemeinderäume der Ev.-Luth. St.-Nikolai-Kirchgemeinde Löbau • Johannisplatz 1 • 02708 Löbau
Leitung: Superintendentin Antje Pech • Kirchenmusikdirektor Christian Kühne • Pf. Christian Mai
Anmeldung: Suptur des Kirchenbezirks Löbau-Zittau • suptur.loebau_zittau@evlks.de

Januar 2020: Winterkolleg „Deutungen des Kreuzes“

Termin: 31.1. – 2.2.
Ort: Evang. Akademie • Freiheit 16 • 01662 Meißen
Leitung: Pf. Stephan Bickhardt • Pfn. Dr. Kathrin Mette
Anmeldung: Akademie Meißen • (03521) 470611 • birgit.menzel@ev-akademie-meissen.de
Kosten: 150 EUR (EZ) • 140 EUR (pro Person DZ)

März 2020 Lektor(inn)entag in Thum

Termin: 21.3. 9:30 – 13 Uhr
Ort: Gemeindehaus der Ev.-Luth. St. Annenkirchgemeinde • Kirchplatz 12 • 09419 Thum
Thema: Leichte Sprache
Leitung: Superintendent Dr. Olaf Richter • Prädikantin Katrin Spenke • Pfn. Dr. Kathrin Mette

Anmeldung: Superintendentur Annaberg • (03733) 25627 • suptur.annaberg@evlks.de
Kosten: 5 EUR

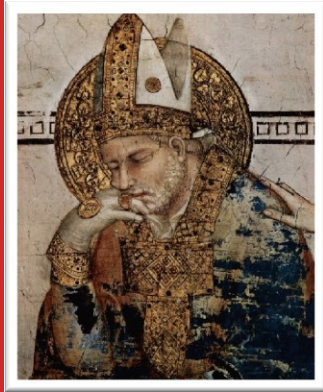
April 2020 Lektor(inn)entag in Dippoldiswalde

Datum: 25.3. • 9:30 – 13:00 Uhr
Ort: Pfarramt Dippoldiswalde • Chemnitzer Straße 1 • 01744 Dippoldiswalde
Thema: Die neue Perikopenordnung
Leitung: Pfn. Friederike Hecker • Pfn. Dr. Kathrin Mette
Anmeldung: Ehrenamtsakademie • (03521) 470653 • ehrenamtsakademie@evlks.de
Kosten: 5 EUR

April 2020 Lied und Theologie in Meißen

Ort: Pastoralkolleg • Freiheit 16 • 01662 Meißen
Termin: 24. – 26.4. • 18.00 – 13.30 Uhr
Leitung: Pf. Michael Markert • Martina Hergt
Anmeldung: Pastoralkolleg • (03521) 4706880 • pastoralkolleg@evlks.de
Kosten: 20 EUR
Anmerkung: Die Veranstaltung richtet sich zunächst an Prädikantinnen und Prädikanten, ist auf Anfrage aber auch für Lektoren und Lektorinnen offen.

Weitere Angebote unter und ausführlichere Informationen unter:
www.ehrenamtsakademie-sachsen.de



Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren in der EVLKS

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis „Rundbrief für Lektorinnen und Lektoren“, Pfn. Christiane Dohrn, Lektorin Helga Glöckner, Pf. Michael Markert, Christian Mette, Pfn. Kathrin Mette, Pfn. Astrid Reglitz
Ehrenamtsakademie, Freiheit 15, 01662 Meißen, ehrenamtsakademie@evlks.de

Kontakt:

Fotos: Titelbild: Fresko von Simone Martini, Unterkirche San Francesco in Assisi, Szene: Der meditierende Heilige, Detail – Wikimedia Commons

Auflage: 400 Exemplare
Druck: saxoprint / Dresden, www.saxoprint.de